

2 Theorie

2.1 Was sind Empathie und Projektion?

In den neunziger Jahren wurde das Konzept der Emotionalen Intelligenz als die Fähigkeit, emotionale Informationen verstehen und nutzen zu können, entwickelt. Demnach unterscheidet sich Emotionale Intelligenz von anderen Arten der Intelligenz wie z.B. Verbaler Intelligenz nur in dem Punkt, dass es sich hier um eine Verarbeitung emotionaler Informationen statt z.B. verbaler Informationen handelt. Sie ist ein komplexes Konstrukt mit mehreren untergeordneten Aspekten (Ciarrochi et al., 2001). Empathie lässt sich dem Aspekt Emotionaler Intelligenz zuordnen, welcher die Dekodierung emotionaler Zustände anderer Menschen umfasst (Zaki & Ochsner, 2011). Da in der Forschung der letzten Jahrzehnte viele unterschiedliche Definitionen von Empathie sowie Unterfacetten des Konstrukts postuliert wurden (Batson, 2009), soll zunächst verdeutlicht werden, mit welcher Empathie-Definition hier gearbeitet wird. Es werden Empathie und seine Facetten sowie Zusammenhänge mit und Unterschiede von relevanten verwandten Konstrukten vorgestellt.

Der Begriff Empathie stammt aus dem Griechischen (en = hinein, pathos = Gefühl) und kann im deutschsprachigen Raum mit dem Wort Einfühlung übersetzt werden (Singer & Lamm, 2009). Die Differenzierung einer Person zwischen sich selbst und seinem Gegenüber spielt für Empathie eine große Rolle: „An essential aspect of empathy is to recognize the other person as like the self while maintaining a clear separation between self and other.“ (Decety & Jackson, 2004, S. 85; siehe auch Van Boven & Loewenstein, 2005; Van Boven et al., 2013). Wie stark diese Self-other Awareness in den Definitionen von Empathie und seinen verwandten Konstrukten Eingang findet, fungiert als gute Sortierungshilfe: Alle relevanten Konstrukte lassen sich zwischen den beiden Extrempolen der Other-oriented und Self-oriented Perspective einordnen (siehe Abbildung 1). Am deutlichsten wird die Grenze zwischen dem Selbst und anderen bei der kognitiven Komponente von Empathie gezogen, für welche Ickes

(1993) den Begriff der Empathic Accuracy gewählt hat und die er als die Fähigkeit definiert, korrekte Schlüsse über den Gedanken- oder Gefühlsinhalt anderer zu ziehen. Es geht bei Empathic Accuracy darum, die Emotionen seines Gegenübers zu verstehen, wofür die Emotion Recognition Ability, also die Fähigkeit, Emotionen durch ihren nonverbalen Ausdruck erkennen zu können (Schlegel, Grandjean & Scherer, 2012), von großer Bedeutung ist (Wallbott, 1995). Wenn kein Emotionsausdruck vorhanden ist, z.B. weil keine direkte Interaktion stattfindet, hilft die Vorstellungskraft oft weiter: Durch Perspective Taking versuchen Menschen, sich in die Situation anderer hineinzusetzen, allerdings bleibt die Grenze zwischen sich und den anderen dabei aufrechterhalten. Statt sich selbst in der entsprechenden Situation vorzustellen, geht man ganz klar vom Standpunkt der anderen Person aus, inklusive ihres Charakters, ihrer Werte etc. (Batson, 2009). Mimicry dagegen beschreibt ein Phänomen, bei dem die Grenze zwischen den Emotionen des Gegenübers und den eigenen verwischt, und zwar in Richtung der Other-oriented Perspective: Durch Spiegelneurone wird der emotionale Ausdruck von Person A durch Person B imitiert (Kappas, 2009). Da laut Facial-Feedback-Hypothese Emotionen durch ihren körperlichen Ausdruck entstehen, ruft die Spiegelung des Ausdrucks von Person A die entsprechende Emotion in Person B hervor (Singer & Lamm, 2009). Ein eng mit Mimicry verwandtes Konzept ist das der Emotional Contagion, bei dem die Gefühlslage des Gegenübers auf einen selbst abfärbt (Batson, 2009). Singer und Lamm (2009) nutzen dieses Konzept für ihre Definition von Empathie, während Batson (2009) deutlich macht, dass Emotional Contagion in der Literatur häufig als spezielle affektive Unterform von Empathie behandelt wird. In Bezug auf die Fähigkeit zur Self-other Awareness ist bei Emotional Contagion die Other-oriented Perspective stärker ausgeprägt und die Einbehaltung des eigenen emotionalen Zustands wird aufgegeben, weshalb die konzeptuelle Abgrenzung zu Empathie hier wichtig ist. Der Begriff Personal Distress umschreibt eine dysfunktionale Facette von Empathie, bei der Menschen auf die Gefühle anderer mit stark aversiven Gefühlen reagieren. Dabei wird eine Self-oriented Perspective eingenommen (Davis, 1983) - z.B. leidet Person A so stark mit Person B mit, dass Person B letzten Endes Trost gibt statt empfängt.

In dieser Arbeit wird Empathie entsprechend der Empathic Accuracy bzw. der Emotion Recognition Ability definiert, nämlich als die Fähigkeit, Emotionen im Gegenüber zu erkennen und verstehen, ohne Einfluss durch oder auf die eigene Gefühlslage (Ickes, 1993; Schlegel et al., 2012).

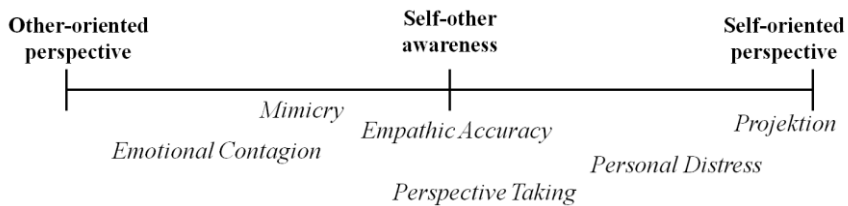


Abbildung 1 Einordnung der Facetten des Konstrukts Empathie unter dem Gesichtspunkt der Self-other Awareness

Am Extrempol der Self-oriented Perspective steht das Konstrukt Projektion (s. Abbildung 1). Unabhängig von der psychoanalytischen Konnotation dieses Begriffs wird Projektion im Kontext dieser Untersuchung als Übertragung der eigenen Perspektive auf das Gegenüber verstanden (Batson, 2009). Holmes (1968) nimmt an, dass dabei zwei unterschiedliche Prozesse in Gang gesetzt werden können: Beim ersten Prozess, den er komplementäre Projektion nennt, überträgt man Emotionen auf andere, die komplementär zu den eigenen stehen. Holmes zufolge geschieht dies, um die eigenen Gefühle rechtfertigen zu können: Wenn ich ängstlich bin, dann nur, weil mein Gegenüber beängstigend ist (z.B. weil derjenige wütend ist). In dieser Arbeit wird der Begriff Projektion jedoch gemäß des anderen Prozesses - dem der attributiven Projektion - verstanden: Dabei schreibt man seinem Gegenüber die Emotionen zu, die man selbst empfindet. Grund dafür ist, dass eigene Zustände besser akzeptiert und als positiv bewertet werden können, wenn wir denken, dass sich andere Menschen ähnlich fühlen (Holmes, 1968). Es gibt viele Studien dazu, dass Menschen die Ähnlichkeit zwischen sich und anderen überschätzen (Van Boven et al., 2013), ihr eigenes Selbst als Anker zur Beurteilung anderer nutzen (Ames, 2004; Van Boven & Loewenstein, 2005; Van Boven et al., 2013) und sich häufig an ihrer eigenen Perspektive orientieren, wenn es um die Einschätzung von Gedanken oder Gefühlen anderer geht (Decety & Jackson, 2004). Es ist wichtig, die Projektion sowohl von komplementären als auch ähnlichen Gefühlszuständen deutlich von Empathie abzugrenzen, da die Vermischung von eigenen und fremden Emotionen bei reiner Empathie gemäß der *Empathic Accuracy* nicht vorkommen sollte (Decety & Jackson, 2004).

Das Dual Judgement Model (z.B. Van Boven et al., 2013) geht davon aus, dass zwei Schritte notwendig sind, um vom Ausgangspunkt - dem Selbst in einer bestimmten Situation - zur korrekten Einschätzung der Gefühle einer anderen Person in einer anderen Situation zu gelangen: Erstens muss sich die Person

einer bestimmten Situation - zur korrekten Einschätzung der Gefühle einer anderen Person in einer anderen Situation zu gelangen: Erstens muss sich die Person in die Situation der anderen Person hineinversetzen, also eine Self-oriented Perspective bzw. Projektion vornehmen. Als zweites muss der Wechsel zur Other-oriented Perspective erfolgen, denn nur so wird erkannt, dass sich eine andere Person in einer bestimmten Situation anders verhält, denkt und fühlt als man es selbst tun würde (Van Boven et al., 2013). Durch die egozentrische Sicht der Menschen wird der zweite Schritt häufig nicht vollzogen, wodurch das Endergebnis als Projektion bezeichnet werden muss und nicht als Empathie (Ames, 2004; Van Boven et al., 2013). Je ähnlicher sich zwei Personen A und B sind, desto eher kann die Anwendung von Projektion durch Person A zur akkuraten Erfassung der Gefühle von Person B führen: Dieser Zusammenhang wurde von Neyer, Banse und Asendorpf im Jahr 1999 in einer Studie mit Zwillingen untersucht. Die Aufgabe der Zwillingspaare war es, sich miteinander über gemeinsame Erlebnisse unterschiedlicher Valenz zu unterhalten und im Nachhinein die eigenen Emotionen während des Gesprächs anzugeben sowie die Emotionen des Zwillings einzuschätzen. Es zeigte sich, dass die Projektion der eigenen Gefühle zu Empathic Accuracy beitragen konnte - dies weist auf eine Ähnlichkeit der Zwillinge hinsichtlich ihrer empfundenen Affekte hin. Es wurden jedoch mehr eigene Gefühle auf den anderen projiziert, als durch die Ähnlichkeit der Zwillinge gerechtfertigt gewesen wäre - die Zwillinge überschätzten also ihre Ähnlichkeit zueinander (Neyer et al., 1999).

Auch in der vorliegenden Untersuchung werden die Zusammenhänge zwischen Empathie, Projektion und Ähnlichkeit untersucht. Allerdings geht es hier um die Dekodierung des Gesichtsausdrucks fremder Personen hinsichtlich der Basisemotionen Freude, Ärger, Traurigkeit, Angst und Ekel.

2.2 Messung von Empathie und Projektion

Zur Erfassung von Empathie werden in der Forschung unterschiedliche Methoden angewandt. Ein bekannter Fragebogen ist der Interpersonal Reactivity Index von Davis (1980, zitiert nach Davis, 1983, S. 113), mit dem die Selbsteinschätzung der Empathie-Fähigkeit erfasst wird. Als problematisch erweist sich dabei die Fehleranfälligkeit solcher Selbsteinschätzungen, welche durch geringe Übereinstimmung mit objektiven Empathie-Tests zum Vorschein kommt und auf fehlendes Metawissen der Menschen über ihre Empathie-Fähigkeit hindeutet:

Offenbar fehlt uns das Wissen darüber, wie gut wir tatsächlich bei der Einschätzung der Emotionen anderer abschneiden (Flury & Ickes, 2001; Ickes, 1993, 2009). Objektive Empathie-Tests messen meist die korrekte Erkennung bestimmter Emotionen in der Mimik, teilweise auch Gestik und Körperhaltung, die durch Schauspieler dargestellt werden. Die Variationen bei diesen Tests werden anhand drei exemplarischer Tests kurz erläutert: Im Jahr 2001 kam die revidierte Version des Reading the Mind in the Eyes Tests auf den Markt. In diesem Test bekommen Probanden Fotos der Augenpartie von Schauspielern vorgelegt und müssen deren Gesichtsausdruck einem von vier möglichen Emotionsbegriffen zuordnen (Baron-Cohen, Wheelwright, Hill, Raste & Plumb, 2001). Augen sind sehr wichtige Indikatoren für die Erkennung des Emotionsausdrucks, doch das gleiche gilt für die Mundregion (Eisenbarth & Alpers, 2011). Die Bedeutsamkeit verschiedener Teile des Gesichts ist je nach Emotion unterschiedlich (Wallbott, 1990). Außerdem gibt die alleinige Präsentation der Augenpartie keine reale Situation der Emotionseinschätzung wieder, weswegen der Reading the Mind in the Eyes Test im Hinblick auf die ökologische Validität zu bemängeln ist. Im Mayer-Salovey-Caruso Emotional Intelligence Test (MSCEIT) weist die Aufgabe zur Empathie-Erfassung (Abschnitt A) zwei Vorteile gegenüber des Reading the Mind in the Eyes Tests auf: Erstens werden hier komplette Gesichter von Schauspielern mit bestimmten Mimiken abgebildet und zweitens sollen die Probanden fünf Emotionen anhand einer Ratingskala einschätzen (Steinmayr, R., Schütz, A., Hertel, J. & Schröder-Abé, M., 2011). Letzteres erlaubt eine differenziertere Beurteilung der abgebildeten Mimik in dem Sinne, dass Mischemotionen angegeben werden können. Sowohl der Reading the Mind in the Eyes Test als auch der MSCEIT sind in Bezug auf die Verwendung statischer Stimuli zu kritisieren, da Gesichtsbewegungen eine große Rolle insbesondere bei der Erkennung subtiler Emotionsausdrücke spielen (Krumhuber, Kappas & Manstead, 2013) und in realen Interaktionen typischerweise dynamische Informationen vorliegen (Wallbott, 1990). Statische Stimuli mit hoher Intensität des Gesichtsausdrucks können zwar gut erkannt werden, weisen aber eine geringe ökologische Validität auf (Krumhuber et al., 2013). Der neu entwickelte Geneva Emotion Recognition Test (GERT) weist Verbesserungen in puncto ökologischer Validität auf, indem Videoaufnahmen statt statischer Bilder verwendet werden und zusätzlich der verbale Kanal integriert ist, da die Schauspieler im Video einen Fantasiensatz in einer bestimmten Gefühlslage sprechen (Schlegel, Grandjean & Scherer, 2014). Leider wird hier für die Emotionseinschätzung ähnlich wie beim Reading the Mind in the Eyes Test die Forced-Choice-Methode statt Rating-Skalen verwendet, allerdings gibt es eine Auswahl von 14 Emotionen, die sich sowohl in Valenz als auch Intensität unterscheiden.

Ein Kritikpunkt, der für diese drei vorgestellten und auch für alle weiteren bekannten, objektiven Empathie-Tests gilt, ist die Verwendung schauspielerisch dargestellter Emotions-Stimuli. Es ist anzunehmen, dass imitierte Emotionen eine höhere Expressivität aufweisen und stärker dem stereotypen Ausdruck der jeweiligen Emotion ähneln als echte Emotionen dies tun (Kappas, 2009; Wallbott, 1990). Demnach kann die Darstellung von Emotionsimitationen eine Einschränkung der ökologischen Validität und - durch die hohe Expressivität der Stimuli - die Gefahr von Deckeneffekten mit sich bringen. Es muss außerdem in Frage gestellt werden, ob Tests mit gespielten Emotionen nicht vielmehr die Fähigkeit abbilden, das zu erkennen, was der Schauspieler darstellen möchte, als das, was er wirklich empfindet - schließlich wird die tatsächliche Gefühlslage der Stimuli-Personen in diesen Tests gar nicht berücksichtigt (Kappas, 2009; Krumhuber et al., 2013).

Projektion wird in keinem dieser Empathie-Tests miterfasst. Studien, die Projektion und Empathie einander gegenüberstellen, nutzen statt objektiver Tests andere Vorgehensweisen: Schon 1955 beschäftigte Richard C. Cowden die Frage, ob Empathie oder Projektion eine größere Rolle spielt, wenn sich Ehepartner gegenseitig hinsichtlich Persönlichkeitseigenschaften einschätzen. Dabei füllte jeder Proband den Persönlichkeitsfragebogen einmal auf sich selbst und einmal auf den Partner bezogen aus, sodass Partialkorrelationen gerechnet werden und dadurch die Anteile reiner Empathie und reiner Projektion verglichen werden konnten (Cowden, 1955). Die Forschergruppe um Leaf van Boven und George Loewenstein nutzt häufig Szenario-Fragestellungen zur Untersuchung der Frage, inwieweit sich eigene Gefühlszustände auf die Einschätzung von Einstellungen der Allgemeinheit auswirken. Beispielsweise wurden Probanden gefragt, wie viel Geld Menschen wohl für einen peinlichen Auftritt fordern würden. Probanden, die unter dem Druck standen, diesen Auftritt im Anschluss tatsächlich vorführen zu müssen, gaben eine höhere Summe an als Probanden, für die der peinliche Auftritt als rein hypothetisch dargelegt wurde (Van Boven et al., 2013). Ähnlich ging Ames in seiner Studie von 2004 vor, indem er Probanden Beschreibungen von fiktiven Personen vorlegte, die in der Ähnlichkeit zum Probanden variierten, und im Folgenden maß, inwieweit die Probanden ihre eigenen Gedanken und Gefühle auf diese Personen projizierten (Ames, 2004). In der Zwillingsstudie von Neyer und Kollegen (1999), deren Aufbau im Kapitel 2.1 skizziert ist, wurde erstmals die Anwendung von Projektion bei der Einschätzung realer Emotionsausdrücke erfasst. Die Vorgehensweise, echte Interaktionen auf Video aufzuzeichnen und im Nachhinein beide Beteiligten sowohl die eigene Gefühlslage als auch die des Gegenübers einschätzen zu lassen, macht es möglich, für Ähnlichkeit und Projektion zu kontrollieren und bringt zudem eine hohe

externe Validität mit sich. Problematisch ist die fehlende Standardisierung des Settings, da während der Interaktion zweier Menschen Charakteristika auf Seiten der Target-Person, der beobachtenden Person und der Beziehung zwischen beiden die Empathie-Fähigkeit beeinflussen (Flury & Ickes, 2001). Beispielsweise postulieren Zaki, Bolger und Ochsner (2008), dass es individuelle Unterschiede in der Intensität des Emotionsausdrucks gibt, wodurch die Emotionserkennung entweder erleichtert (bei hoher Expressivität der Target-Person) oder erschwert werden kann (bei geringer Expressivität der Target-Person). Laut Flury und Ickes (2001) wird ca. 25 Prozent der Varianz bei Empathie durch die „Lesbarkeit“ der Target-Person aufgeklärt. Die Empathie-Fähigkeit steigt außerdem an, je größer das geteilte intime Wissen zwischen zwei Personen und je unbelasteter ihre Beziehung zueinander ist (Flury & Ickes, 2001). Das Verfahren von Neyer und Kollegen (1999) ist also stark abhängig von den jeweils beteiligten Dyaden und kann nicht als objektives Maß für Empathie und Projektion gelten. Um die Beziehung zwischen Projektion und Empathie tiefergehend untersuchen zu können, wird also ein Test benötigt, der

- dynamische Stimuli statt statische Bilder enthält,
- keine imitierten sondern tatsächlich vorhandene Emotionen als Stimuli präsentiert,
- zur Kontrolle für Ähnlichkeit und Projektion sowohl die Einschätzung der Emotionen der Stimulus-Person durch den Probanden als auch die Emotionen des Probanden und der Stimulus-Person erfasst
- und allen Teilnehmern das gleiche Stimulusmaterial darbietet sowie in Hinblick auf Ablauf und Durchführung standardisiert ist.

Die Konstruktion eines solchen Tests wird im Folgenden vorgestellt.

2.3 Konstruktion des Empathie-Projektions-Test (EPT)

Das Ziel des Empathie-Projektions-Tests ist es, bei Probanden die Anwendung von Empathie und Projektion voneinander abzugrenzen und mit der Ähnlichkeit zwischen Proband und Target-Person in Verbindung zu setzen. Dafür sind drei Werte notwendig: Die Gefühlslage der Target-Person, die Gefühlslage der Versuchsperson und die Einschätzung der Gefühlslage der Target-Person durch die Versuchsperson. Der EPT besteht daher aus zwei Teilen: Angelehnt an bereits existierende Empathie-Tests haben die Teilnehmer des EPT die Aufgabe, den Emotionsausdruck von Target-Personen in kurzen Videoaufnahmen zu erkennen.

Zusätzlich müssen sie ein Rating ihrer eigenen momentanen Stimmung abgeben. Die Items des EPT bestehen aus Videoaufnahmen von Personen, deren Stimmung zum Zeitpunkt der Filmaufnahme bekannt ist. Im Folgenden wird die Erstellung und Auswahl der Items genauer erläutert.

In einer Vorstudie, die an der Universität Trier durchgeführt wurde, bekamen Probanden Filmsequenzen unterschiedlicher Valenz zur Emotionsinduktion vorgespielt. Die Videos sollten die Basisemotionen Freude, Ärger, Angst, Traurigkeit und Ekel in den Versuchspersonen hervorrufen. Zur Induktion von Freude wurde eine Aufnahme der Fernsehmoderatorin Maxi Biewer gezeigt, die vor laufender Kamera einen Lachanfall bekommt. Ärger sollte durch einen Ausschnitt des Films *Schrei nach Freiheit* (Attenborough, 1987) induziert werden, Angst durch einen Ausschnitt aus *Shining* (Kubrick, 1980) und Traurigkeit durch einen Ausschnitt aus *Dangerous Minds* (Smith, 1995). Ein Video, in dem in Nahaufnahme zu sehen ist, wie ein Pickel ausgedrückt wird, wurde zur Induktion von Ekel verwendet. Es wurde außerdem ein neutrales Video (ein Ausschnitt aus einer Dokumentation über Geologie) vorgeführt. Die Probanden wurden während der Betrachtung dieser Filmsequenzen gefilmt und im Anschluss an jedes Video um ein Rating ihrer Emotionen gebeten. Auf einer Skala von eins bis zehn sollten sie angeben, wie stark sie Freude, Traurigkeit, Ärger, Angst, Ekel, Scham oder Stolz empfunden hatten. Das Ausmaß von Scham und Stolz wurde erfasst, da diese Emotionen bei der Stimmungsmanipulation in der vorliegenden Studie eine Rolle spielen (s. Kapitel 3). Aus den jeweils sechs Videoaufnahmen von 101 Probanden der Vorstudie wurden zwölf als Items für den EPT ausgewählt. Die Auswahl dieser zwölf Stimuli erfolgte nach zwei Kriterien:

Erstens war es wichtig, dass die Versuchsperson laut Selbstbericht eine bestimmte Emotion empfunden hatte und ihr Gesichtsausdruck in der Videoaufnahme mindestens kleine Hinweise auf diese Emotion gibt, da ansonsten mit Bodeneffekten bei der Anwendung des EPT zu rechnen wäre. Zu diesem Zweck wurden alle Videoaufnahmen durch die Computersoftware FaceReader von Noldus analysiert, welche eine objektive Analyse der Videosequenzen hinsichtlich der sechs Basisemotionen und neutralem Affekt möglich macht, indem Kopfhaltung, Blickrichtung und Gesichtszüge in einem Algorithmus verrechnet werden (den Uyl & van Kuilenburg, 2005). Als Ergebnis gibt FaceReader Prozentzahlen für die bei der Target-Person erkennbaren Emotionen aus, welche im Rahmen der Vorstudie zum Zweck der Itemauswahl mit den entsprechenden Emotionsratings der Target-Personen korreliert wurden. Für jede Target-Person lag dadurch jeweils ein Korrelationswert für die Emotionen Freude, Ärger, Angst, Traurigkeit und Ekel vor, den man als ihren individuellen Expressivitätswert der jeweiligen Emotion interpretieren kann: Hohe Korrelation weist darauf

hin, dass bei der Person im Gesichtsausdruck Anzeichen der empfundenen Emotion erkennbar sind, während niedrige Werte fehlende Übereinstimmung zwischen Gefühlslage und Gesichtsausdruck widerspiegeln. Als mögliche Items im EPT wurden die Personen ausgewählt, bei denen eine Korrelation von mindestens $r = .5$ zwischen der FaceReader-Analyse und dem Emotions-Rating vorlag. 20 Target-Personen erfüllten dieses Kriterium, drei davon hatten bei zwei Emotionen einen Korrelationswert von $r > .5$. Bei Freude hatten sechs Personen einen Wert von $r > .5$, bei Ärger und Traurigkeit sieben, bei Ekel zwei und bei Angst nur eine Person. Bei diesen Target-Personen wurde im nächsten Schritt die Videoaufnahme ausgewählt, bei der sie die entsprechende Emotion als am stärksten angegeben hatten. Bei einer Person, bei der beispielsweise die Korrelation zwischen Traurigkeit im Emotions-Rating und Traurigkeit in der FaceReader Analyse über $r = .5$ lag, wurde also aus den sechs vorhandenen Videos dieser Person dasjenige ausgewählt, in welchem sie die stärkste Traurigkeit angegeben hatte.

Um aus den resultierenden 20 Videos für jede der fünf Emotionen jeweils einen weiblichen und einen männlichen geeigneten Stimulus als Items des EPT auszuwählen, wurde als zweites Kriterium die interne Konsistenz der Videos berechnet. Dazu wurde eine Voruntersuchung zur Interraterreliabilität mit sieben Ratern (zwei männlichen und fünf weiblichen) durchgeführt. Die Rater schätzten den Gesichtsausdruck der 20 Target-Personen auf einer siebenstufigen Skala hinsichtlich jeder der fünf Emotionen ein. Mittels Cronbachs Alpha wurde zunächst für alle sieben Rater für jedes Video und jede Emotion die Interraterreliabilität berechnet (s. Tabelle 1). Im zweiten Schritt wurde die Interraterreliabilität nur für die weiblichen Rater berechnet, da am ersten Einsatz des EPT nur weibliche Probanden teilnahmen (s. Kapitel 3.2). Als Items wurden die Videoaufnahmen ausgewählt, bei denen für die Emotion, die die Target-Person laut Emotions-Rating empfunden hatte, eine Interraterreliabilität der weiblichen Rater von mindestens $\alpha = .5$ vorlag und die außerdem laut FaceReader-Analyse auch einen entsprechenden Gesichtsausdruck zeigten. Ausnahmen sind der weibliche Traurigkeit-Stimulus sowie der männliche und weibliche Angst-Stimulus: Für den weiblichen Traurigkeit-Stimulus lag Cronbachs Alpha nur bei $\alpha = .44$. Da die interne Konsistenz bei der Berechnung inklusive der männlichen Rater jedoch bei $\alpha = .59$ lag, erscheint die Verwendung dieses Stimulus berechtigt. Die Mundwinkel der Target-Person zeigen leicht nach unten und die Unterlippe ist etwas hochgeschoben - laut Ekman (2004) sind dies Anzeichen für Trauer. Angst erwies sich als sehr schwer zu induzierende Emotion; nur für eine Target-Person lag hier eine hohe Korrelation zwischen Selbstaussage und FaceReader Analyse vor - allerdings gab diese Person bei dem Video Angst an, welches eigentlich zur Freude-Induktion bestimmt war, und lacht im Video häufig. Aufgrund dieser

interessanten Diskrepanz zwischen Selbstaussage und äußerlicher emotionaler Reaktion wird der Stimulus in der vorliegenden Studie verwendet, auch wenn die interne Konsistenz für Angsterkennung nicht gegeben und ein Bodeneffekt zu erwarten ist. Da kein weiblicher Angst-Stimulus das erste Kriterium zur Stimuliauswahl erfüllte, wurde ein Stimulus ausgewählt, welcher bereits in einer Bachelorarbeit (Angelmaier, 2012) mit erfolgreichem Ergebnis verwendet wurde. Die Target-Person weist angehobene Augenbrauen und weit nach oben gezogene obere Augenlider auf (s. Abbildung 4²) - zwei Anzeichen, die typisch für Angst sind (Ekman, 2004). Die beiden Freude-Stimuli sind wahrscheinlich die leichtesten Items des EPT, da beide ein offenes Lächeln zeigen. Auch der männliche Ekel-Stimulus zeigt einen sehr stereotypen Ausdruck dieser Emotion: Die Nase ist gerümpft, die Oberlippe angehoben und die Wangen nach oben gezogen, sodass die unteren Augenlider hochgeschoben werden (Ekman, 2004). Im Video ist zu sehen, dass die Person den Kopf hin und her wendet - laut Henning und Netter (2000) ist dies eine klassische Ekel-Gestik, die als Schutz vor Kontamination verstanden werden kann. Der weibliche Ekel-Stimulus enthält dagegen nur ein leichtes Naserümpfen als subtile Information für diese Emotion (s. Abbildung 2). Beim männlichen Traurigkeit-Stimulus ist die laut Ekman (2004) typische Hufeisenform der Stirnfalten erkennbar: Die Augenbrauen sind nach oben und zur Mitte geschoben. Der männliche Ärger-Stimulus lässt zusammengezogene, gesenkte Augenbrauen, angespannte Unterlider und einen stechenden Blick erkennen, während beim weiblichen Pendant die angespannten Unterlider und der stechende Blick für die Ärger-Emotion sprechen (s. Abbildung 3) (Ekman, 2004). Die Target-Personen variieren in ihrer Expressivität, was eventuell eine unterschiedliche Schwierigkeit der Items mit sich bringt. Als interessantes Item wurde zusätzlich ein Stimulus mit Mischemotionen aufgenommen, in welchem die Target-Person sowohl Ärger als auch Traurigkeit empfand und beide Emotionen eine hohe Interraterreliabilität aufwiesen. Um den Teilnehmern die Unterschiede in der Intensität des Emotionsausdrucks zu verdeutlichen, wurde zudem eine Videoaufnahme einer Person mit neutralem Gesichtsausdruck in den Test integriert.

Von einer Randomisierung der Items wird in der ersten Version des EPT abgesehen, um hohe Varianz zwischen den Probanden zu vermeiden. Stattdessen wird die Reihenfolge folgendermaßen festgelegt: Als Einstieg werden die sehr stereotypen und somit vermutlich einfachen Items männlicher Freude-Stimulus und männlicher Ekel-Stimulus gezeigt; daran schließt der neutrale Stimulus an, um als Gegensatz in puncto Expressivität zu fungieren. Die schwer

² Aus datenschutzrechtlichen Gründen wird auf die Darstellung der Originalfotos verzichtet. Die drei hier zur Veranschaulichung abgebildeten Beispielfotos wurden nachgestellt.

Vorstellung des Empathie-Projektions-Tests

Die Unterscheidung zwischen Übertragung eigener
Gefühle und echter Einfühlung

Kirch, M.N.

2015, XII, 58 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-09834-6